

## Rezensionen / Reviews

**RICHTER, Rhea Marie. 2016. Frauensport in Kenia: Laufsportkultur zwischen Kenia und den USA. Hildesheim: Arete Verlag. 264 Seiten. ISBN 978-3-942468-70-1.**

*rezensiert von*

**Katrin Bromber, Leibniz-Zentrum Moderner Orient**

Mit *Frauensport in Kenia* liegt erstmals eine anthropologische Studie zum kenianischen Laufsport vor, die aus sozialwissenschaftlicher Sicht Läuferinnen im Spitzenbereich in den Blick nimmt. Als ehemalige Hochleistungssportlerin im Bereich Laufsport, deren Erfahrungen auch ein Aufenthalt als *student athlete* an einer amerikanischen Hochschule einschließt, verfügt Rhea Maria Richter über die idealen Voraussetzungen, das längst überfällige Forschungsthema zu bearbeiten. Die über eine teilnehmende Beobachtung deutlich hinausgehende „körperliche Involviertheit“ (S. 80) ermöglicht ihr besondere Einsichten und ein tiefes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes.

Im ersten Kapitel diskutiert die Autorin vor allem auf der Grundlage von Sekundärliteratur jene biologischen und sozio-kulturellen Faktoren, die üblicherweise als Erklärung für die Dominanz kenianischer Läuferinnen und Läufer im Langstreckenbereich gegeben werden. Hierbei macht sie deutlich, dass die These einer speziellen genetischen Veranlagung, sprich die Existenz eines *Speed-Gens*, für ihre Forschung nicht zielführend ist. Sehr richtig bemerkt sie, dass „die zeitliche Kluft zwischen der Tradition des Rinderstehleins und den körperlichen Voraussetzungen heutiger Läuferinnen und Läufer gemeinhin als zu groß bewertet wird“ (S. 29). Essentialistischen Annahmen vom *natural runner* räumt die Verfasserin in ihrem Buch keinen Raum ein. Physiologische Adaptation an Höhe und die Laufökonomie begünstigen überragenden Erfolg, erklären ihn jedoch nicht. Vielmehr sind es spezifische sozio-kulturelle Faktoren, die sinnvolle Erklärungsansätze bieten. Neben einer hohen Schmerztoleranz oder einer spezifischen Ernährung steht vor allem die Anerkennung des Laufens als

Lebensstil im Zentrum des Forschungsinteresses. Dieser letztgenannte Aspekt wird im weiteren Verlauf des Buches sehr überzeugend ausgeführt. Anhand der fast schon legendären sieben Charakteristika für den modernen Sport, die Allen Guttman Ende der 1970er Jahre für die Untersuchung von Sportifizierungsprozessen aufstellte, zeichnet die Autorin im zweiten Kapitel die Geschichte des modernen Sports in Kenia nach und folgt hierbei der gängigen Einteilung in vorkoloniale, koloniale und nachkoloniale Phasen. Obgleich es sich bei diesem Buch nicht um eine historische Arbeit handelt, ist hinsichtlich der historischen Einbettung einiges an Potential verschenkt worden. Als Beispiel wäre die Verbreitung moderner Sportarten und zugehörigem Wettkampfsystem während des Zweiten Weltkriegs zu nennen. Das ist umso wichtiger, als Angehörige der Kalenjin, die im Buch eine zentrale Rolle spielen, gemäß ihrer Wahrnehmung als Vertreter einer sogenannten *martial race* bevorzugt rekrutiert wurden. Gerade für den historischen Abschnitt wäre die Konsultierung entsprechender Archivbestände in Nairobi hilfreich gewesen. Demgegenüber ist die Schule als Ort der Sportförderung sehr ausführlich beschrieben. Die Entwicklung des kenianischen Sports während des Kalten Krieges (S. 69f.) wird zwar explizit angesprochen, jedoch nicht vertieft und verdient mit Sicherheit eine gesonderte Behandlung.

Das dritte Kapitel konzentriert sich auf den Laufsport, wobei hier vor allem der Langstreckenlauf gemeint ist. Hierbei gelingt es Rhea Maria Richter, deutlich aufzuzeigen, dass Laufen in Kenia nicht als sinnvoll verbrachte Freizeit verstanden wird. Vielmehr zeigen ihre empirischen Erkenntnisse, die sie während ihrer Feldforschung in den Trainingsstätten Iten und Kaptagat gewann, dass Laufen als Karriere und Lebensstil aufgefasst wird. Laufen als Job generiert kenianische Charakteristika bzw. eine Kenianisierung des Laufsports (S. 96), die sich in einem spezifischen Training (S. 97-105) und einer Zentrierung des Sports als Lebensmittelpunkt niederschlägt. Zudem identifiziert die Autorin überzeugend ein „erweitertes Berufsfeld des Laufens“, das neben Sport als Investition (z.B. in Trainingsstätten) auch die Arbeit von Physiotherapeuten, Masseuren, Managern, Trainern und Laufbegleitern berücksichtigt. In der Zusammenfassung diskutiert sie unter Zuhilfenahme der Guttman'schen Kriterien die aktuelle Situation des modernen Laufsports in Kenia und kommt zum Schluss, dass dieser zwar internationalen Standards folgt, aber

eine „spezifische Realisierung [aufweist], die auf einer lokalen Sportererfahrung beruht“ (S. 126).

Erst mit dem vierten Kapitel beginnt Rhea Maria Richter das eigentliche Thema ihrer Arbeit auszuloten. Sie zeigt auf, was es bedeuten kann, wenn Frauen sozio-kulturell bedingte Hindernisse (funktionale Rollen, Körperlichkeit, finanzielle Abhängigkeit) überwinden, die den weiblichen Laufsport insbesondere in ländlichen Gebieten prägen. Sie belegt ihre Aussagen mit sechs Kurzbiographien, die sehr unterschiedliche Facetten dieses schwierigen Umfeldes beleuchten. Allerdings lesen sich diese Biographien ausschließlich als Erfolgsgeschichten. Was ist mit den vielen Frauen, die es nicht an die Spitze des Weltsports oder der US-amerikanischen Universitäten schafften, die sie als *student athletes* mit einem Stipendium ausstatteten? Ein kritischerer Blick wäre auch auf die Aussagen über das „Laufgeschäft“ zu erwarten gewesen (S. 141f.). Was geschieht, wenn die Läuferinnen die Erwartungen nicht erfüllen oder sich verletzen?

Die Bedingungen des transnationalen Sporttransfers zwischen Kenia und den USA sind Thema des fünften Kapitels. Bezugnehmend auf John Bales dreistufiges Modell des globalen Sportsystems fragt Rhea Maria Richter nach ideologischen und strukturellen Ursachen der kontinuierlichen Abwanderung von talentierten Athletinnen an US-amerikanische Hochschulen. Sehr hilfreich sind in diesem Zusammenhang der historische Überblick zu diesen Transaktionen, die Ausführungen über die Entwicklung des Hochschulsports in den USA, zur Kategorie des *student athlete* und zur Institutionalisierung des leistungssportbasierten Stipendiensystems. Mit Blick auf kenianische Läuferinnen erstellt die Autorin auf der Grundlage ihrer Feldforschungsdaten für das akademische Jahr 2011/12 eine Momentaufnahme, die belegt, dass US-amerikanische Hochschulen der Leichtathletik - und insbesondere dem Mittel- und Langstreckenlauf - einen hohen Stellenwert einräumen. Das erklärt den sehr hohen Anteil kenianischer Läuferinnen an der Gesamtzahl international rekrutierter Leichtathletinnen, die überwiegend aus dem Rift Valley stammen (S. 190-194).

Die Transferbewegungen selbst nimmt das sechste Kapitel in den Blick. Der hier entwickelte Begriff der Lauflandschaft ist an Arjun Appadurais *ethnoscape* angelehnt. Er bezeichnet eine sozio-kulturelle Landschaft, die durch ein gemeinsames Referenzsystem erzeugt wird, das Profisportlerinnen und Profisportler mit und ohne Migrantensstatus

international teilen. In diesem System verortet Rhea Maria Richter auch die *student athletes*. Die Übernahme einer weiteren Kategorisierung in Untergruppen, deren Sinn nicht weiter erläutert wird, erscheint allerdings überflüssig (S. 199), denn Motivationen zur Migration sind plural und veränderlich. Diese Pluralität arbeitet sie im weiteren Verlauf anhand von empirischen Daten überzeugend heraus. Rhea Maria Richter diskutiert unterschiedliche Erfahrungen kenianischer Athletinnen mit ihrer Rolle als *student athlete*, die durch einen anspruchsvollen Trainingsplan und ein nicht minder forderndes Studium charakterisiert sind. Sie beschreibt den Druck, dem die Sportlerinnen bzw. Studentinnen ausgesetzt sind, da die Verlängerung des Stipendiums und der Aufenthalt in den USA generell von sehr guten sportlichen und universitären Leistungen abhängen. Ihre Analyse kultureller, sozialer und sportinstitutioneller Aspekte von Anpassung und Abgrenzung vermitteln eher einen Zustand der „Einrichtung“ in einem translokalen Umfeld. Neben den Athletinnen lässt die Verfasserin auch Trainer zu Wort kommen, die über ihre Herausforderungen bei der Auswahl von und dem Umgang mit kenianischen Athletinnen berichten (S. 217). Sie kommt zu dem Schluss, dass der Laufsport für die überwiegende Zahl der *student athletes* ein Mittel zum Erlangen eines Hochschulabschlusses ist, der ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöht. Neben dem Transfer von Geld werden spezifische Wissenskomplexe über Bildung und Erziehung, aber auch Erfahrungen im familiären Zusammenleben nach Kenia vermittelt (S. 228f.).

Das Schlusskapitel fasst nicht nur die wesentlichen Aussagen des Buches zusammen, sondern schließt mit einem Plädoyer für eine interdisziplinäre Sportethnologie (S. 246). Insgesamt liegt die Stärke des Buches eindeutig auf den spezifischen Perspektiven, die Rhea Marie Richter als ehemalige Hochleistungssportlerin im Bereich Laufsport an ihren Forschungsgegenstand anlegen kann. Vor der Drucklegung hätte der Text allerdings noch einiger Sorgfalt bedurft. Dabei handelt es sich vor allem um orthografische Mängel und schlecht reproduzierte Abbildungen (S. 64f.). An diesem Beispiel zeigt sich zum wiederholten Mal, dass Autorinnen und Autoren, vor allem aber die Verlage, nicht auf ein vernünftiges Lektorat verzichten sollten. Dessen ungeachtet leistet das Buch mit seinem besonderen Blick auf kenianische Läuferinnen, die in einem transnationalen Kontext Sport treiben und studieren, einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der sozio-kulturellen Dimensionen des Laufsports.